

Thomas Baumann
Daheimbleiben kann jeder

Das etwas andere Reisebuch
Mit 29 Abbildungen

Mehr über unsere Autoren und Bücher:
www.piper.de

Von Thomas Baumann liegen bei Piper im Taschenbuch vor:
Die spinnen, die Deutschen
Daheimbleiben kann jeder

Alle Abbildungen sind vom Autor, der allein für die Qualität einsteht.

FSC

Originalausgabe
Juni 2009
© 2009 Piper Verlag GmbH, München
Umschlag: Büro Hamburg. Anja Grimm, Stefanie Levers
Bildredaktion: Büro Hamburg. Alke Bücking, Sandra Schmidtke
Umschlagabbildung: Gerhard Glück
Autorenfoto: privat
Satz: Filmsatz Schröter, München
Papier: Munken Print von Arctic Paper Munkedals AB, Schweden
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany ISBN 978-3-492-25339-0

INHALT

13 Einleitung

Ein paar wirklich warme Worte, um Sie auf das Thema dieses Buches hängemattenschaukelnd einzustimmen.

15 Lass dich überraschen

Wenn der Weg das Ziel ist, muss man das Ziel ja nicht kennen. Ergebnis: Albanixhe Gliggsspill, ein Plastikdrache und ein Bett im Flur.

28 Laabs Kowalski und die Reise der Lampenschirme

»Die Reise der Lampenschirme in den Kongo«, ein literarisches Meisterwerk des deutschen Charles Bukowski.

35 Die zehn besten Reisebücher

Was Altes, was Neues, was Geliehnies und was Bläues.

38 Zigeuner – im Fahren erfahren

Im Amtsdeutsch heißen sie »Personen mit häufig wechselndem Aufenthaltsort«. Und sie fahren nicht in Wellness-Hotels.

41 Koffer – 8 Ecken, 2 Räder, 0,3 PS

»Rdl-rdl-rdl«. Sag mir, was du ziehst, und ich weiß, wohin du fliehst.

47 Romuald und das rollende Hotel

Mitreisende sind ausschließlich dazu da, damit man unterwegs nicht so alleine ist.

52 DDDDR: Durften Die Da Drüben Reisen?

Die gegen die Wand laufen. Geschichtsstunde Ost.

55 GPS – »Sie haben ihr Ziel erreicht.«

Aber keinen Parkplatz.

Wenn es nach Cook & Co. ginge, hätte das mal jemand ein bisschen früher erfinden können.

59 Kann Milchkaffee böse sein?

Stillose Trinkgewohnheiten, Achtlos Rausgeschmissenes Bares Und Chronisch Kariöse Zähne.

64 Chirurgiereisen – Durchblick durch Weitblick

Einmal Blinddarm komplett, fünf Zahnkronen und ne Fettabsaugung ... die teilen wir uns aber.

71 Fundsachenversteigerung

Reisen ohne Gepäck, sich vor Ort einen neuen Koffer kaufen mitsamt neuer Garderobe und Zahnbürste – nur Fundsachenversteigerungen sind schöner.

74 Tod auf Mallorca

Viele Menschen verreisen, um etwas zu erleben. Nur einer nicht, der träumt vom Ersterben.

78 Platz da

Die Geschichte der Perry-Rhodan-Hefte muss neu geschrieben werden, wenn die erste Reisegruppe an Raumstation Alpha klopft und nur mal kurz austreten will.

83 Raucherreisen?

Dampflok sind abgeschafft, Auspuffe immer sauberer, aber diese Menschen und ihre Friedenspfeifen und Glimmstängel ...

85 Die Transsib

Die Mutter aller Züge, der Messias Sibiriens, die Bibel der Sockenauslüfter.

92 Nichtreisende

Nicht aus Versehen, schon gar nicht aus Trotz, sondern wohlüberlegt ist für eine exotische Minderheit das Ziel weg und der Weg weg.

96 DO NOT DISTURB!

Unbekannte Inseln, die absolute und endgültige Form des Fremdortaufenthalts. Kein Stress, keine Termine, kein Kellner.

102 Winkanleitung

Unsre Abschiedsrituale reichen manchem Menschen zur Qual, darum brauchen wir eine Winkanleitung – ins Bild gebracht von Frank aus Duisburg

106 TV – sonnenklar?

Das ganze Fernsehen quillt über vor Reisedokus ... das ganze Fernsehen? Ja, das ganze Fernsehen!

117 Auf und ganz weit davon – Urlaubsvideos

www.myvideo und die Sehnsucht nach Entfindung der digitalen Videokamera.

119 »Konuk-Terraz«

Eine Besucherterrasse, ein Billigflieger und ein ehrenamtlicher Stadtführer durch Köln.

129 Kreuzfahrtschiffstestertester

Schiffe dienen Fischern zum Fischen oder transportieren Menschen oder Waren von A nach B. Nur manche eiern und torkeln durchs Meer wie nach der Buddel voll Rum.

138 Die Reisepriesterin

Sind Hippies nicht ausgestorben? Ausgestopft?
Nein, nur ausgewandert.

142 Hit the road, Jack!

Wie sieht eine Stadt durch das Fenster eines Tourbusses aus, vom Rand einer Bühne, vom Fenster eines zerdepperten Hotelzimmers?

146 Der Handlungsreisende

Schuhbürsten, Staubsaugerbeutel und Handcremes sind out. Promoter sind in.

**152 Südtangente, Dreiecksflug und
Kegelausflug?**

Vor 10 000 Jahren ersannen Menschen das Reisen, vor 4000 Jahren ersannen sie die Geometrie, und erst letzten Mittwoch fügten sie beides zusammen.

157 Kreisverkehr mit Selbstgespräch

Für den Bus gibt's die Viererkarte, für die U-Bahn das Schülerabo. Und ein einziges Ticket für die ganze Welt.

161 Richtung egal, Tempo egal

Ballonfahren – ohne Räder, ohne Segel, ohne Motor und ohne Ruder. Reisen mit Antriebsschwäche.

167 Herbert Feuerstein

Einer der großen Kilometerfresser unserer Zeit.
»Groß« im übertragenen Sinn.

172 Verwirrt, verrätzt, verschieden

Wer zahlt eigentlich dem Honorarkonsul sein Honorar?
Der kleine Mann, auf großer Fahrt.

177 Paranoia vor der Abfahrt

Schuhe zugebunden, Blumen gegossen, die Katze tiefgefroren – aber irgendwas fehlt ...

**180 Die sich mit Geländewagen
ins Gelände wagen**

Gastkapitel von Matthias Penzel (zur Zeit off road).

187 Straßenbahn durchs Ruhrgebiet

Noch nie so billig so malerisch so weit gekommen.
Und dabei so ewig gebraucht.

**197 Der unwahrscheinliche Fall eines
Druckabfalls**

Den »Verein der Nichtflieger« gibt es nicht, aber den
»Club der Abgestürzten« erst recht nicht.

203 Kompass zu Kompost

Suchen Sie mal nach der schnellsten Route von Spanien nach Amerika – Sie werden staunen, was Kolumbus für ein schlechter Navigator war. Auch ohne Feierabendstau.

206 Afrika-Reporter (ein Süchtiger)

Ein weißer Massai, zwei Kudu-Schnitzel und amharische Nachrichten.

211 New-York-Vorhersage

Eine Landzunge mit einem zentralen Park und einem Grund null – ein Muss oder ein Mussnichtunbedingt?

218 Reingeschnuppert

Praktikum = »Tätigkeiten, die im Zusammenhang mit einer theoretischen Ausbildung stehen«, improvisiert mein dtv-Lexikon. Traum weiter. Ich mach schon mal Kaffee.

224 Die vierte Dimension – Astralreisen

Große Distanzen für ganz kleines Geld. Nix wie weg mit nix in der Tasche. Fast ganz ohne Drogen.

226 Im Bahnstreik nach Russland

Man nehme: einen Mauerfall, reichlich Tarifverhandlungen und eine Tasche mit 25 Kilo Aldi-Dosen.

237 Tortourismusmesse

In der Hoffnung, mir einen schicken neuen Touristen zu besorgen – mein alter war arg abgewetzt –, besuchte ich die Stuttgarter Tourismusmesse. Und wurde enttäuscht.

240 So weit die Hufe tragen

Keine Anschnallpflicht, keine beschlagene Windschutzscheibe, aber kein Radio – Urlaub zu Pferd hat auch Nachteile.

245 Reisende in Roadmovies oder:

Born to be Pauschaltourist

Gastkapitel von Roger Schmelzer über unsere Kinolieblinge on the road.

250 Der Bundestourismusbeauftragte rät

Wenn es nach Ernst Hinsken ginge, wird jeder von uns bald drei indische und fünf chinesische Familien holidayhalber unterbringen müssen.

260 Tiertourismus

Die Wunder der Natur: Viehwaggons sind von gestern, Schweinelaster verpönt – das Tier von Welt reist mit purer Muskelkraft.

263 Der Reiseforscher

Denken Sie bei Ihrem nächsten Glas Wodka-Gnumilch on the rocks in Daressalam bei angenehmen 44 Grad daran, dass er jederzeit hinter ihnen sitzen könnte.

269 Bloß nicht am Bahnhof rumstehen!

Planet: Erde. Reiseziel: Deutschland: 46 000 Hotels, 5000 Autovermietungen. Kaum Strände. Einheimische: kriegerisch, haben aber noch nie einen außerirdischen Besucher verletzt.

276 Losfahren bis ... zum Gehtnichtmehr?

Abfahrt. Wuppertal. Einsteigen. Zündung. Gas. Kupplung. Ab und zu schalten und tanken. Bremsen. Ankunft. Wellington. Aussteigen. Hinlegen. Erst mal schlafen.

283 Nachwort & Danksagung

Lass dich überraschen

Überraschung, Phase 1

»Reiseführer gehören verboten.«

Günter Heinzel ist Philosoph und Filmregisseur. Er muss alleine von Berufs wegen solche Sachen sagen.

»Vergiss Lonely Planet.«

Ich will einwenden, dass es ja an einem selbst liegt, wie man mit Reiseführern umgeht, werde aber scharf zurechtgewiesen.

»Vergiss Reiseführer grundsätzlich. Irgendwelche Infos brauchst du ja wahrscheinlich, das schon. Aber ich habe es an mir selber festgestellt, was auf Reisen passiert. Ich weiß zu viel! Und ich bin im Kopf unwillkürlich dabei, eine Checkliste abzuhaken: Was stimmt, was stimmt nicht, was ist ganz anders, was entdecke ich selber, was haben tausend andere vor mir entdeckt, und so weiter und so weiter. Ohne Reiseführer ist plötzlich ein ganz anderes Sehen da, ein Erfahren in der Fremde.«

Ich werfe ein, dass es aber albern ist, Wissen, das man hat, künstlich zu verstecken. Günter gibt jetzt alles:

»Nee, finde ich nicht. Du verweigerst ja nur im Vorfeld. Wenn du gar nicht verreisen würdest, weil du sagst, ich weiß zu viel, das wäre beschissen, damit fickst du dich ins eigene Knie. Wenn du aber sagst, ich will vorher so wenig wie möglich wissen, ist das gut. Das ist, wie sich keine Filmtrailer anzusehen und nur ganze Kinofilme zu sehen. Man muss sagen: Ich möchte so frisch wie möglich an was ran, was ja eh fast unmöglich ist, und dann machst du deine Erfahrungen, dann geht es wieder.«

Wieder habe ich den Beweis bekommen, dass wir alle Reiseexperten sind. Denn ich habe mir die Frage gestellt, ob

es Überraschungsreisen gibt. Und Günter hat mir rein theoretisch bestätigt, dass dem so ist. Nun wollte ich den praktischen Test machen. Nein, nicht indem ich mit verbundenen Augen schlangenlinienfahrend in ein Flughafenterminal hineinbrettere und »Nehmt mich mit, egal wohin!« kreische.

Ganz offiziell gehört der Begriff Glücksreisen dem Veranstalter TUI. Auch die Begriffe Spar-, Joker-, Roulette- und Fortunareisen finden Verwendung. Hier geht es um Pauschalreisen der Kategorie »wurstegal, Strand her«. Wobei das »egal« meistens nur bis dorthin reicht, wo Verbrauchermagazine mit der Kamera auf Schimmelflecken in Duschwannen zoomen und damit komplette Vorabendmagazine füllen. Wichtig ist, nicht zu wissen, welches Idiom am Urlaubsort gesprochen wird und mit welcher Währung man seine Pommes »Bahnschranke« bezahlt.

Überraschung, Phase 2

Ich wollte herausfinden, wie es ist, an einen Ort zu reisen, von dem man gar kein Bild hat. Der Prozess war merkwürdig, kompliziert und lustig, denn wir sind bis obenhin voll mit Bildern und Klischees. Kurzum, ich kam auf Moldawien. Oder was wissen Sie über Moldawien?

Martin, ein befreundeter Computerspezialist, hatte mal erzählt, seine Großeltern stammten von dort, und dass ihm jeder x-beliebige Vorwand recht wäre, sich das mal anzusehen. Martins Antwort – Antwortdepesche möchte ich fast sagen – lautete folgendermaßen:

»Grossny Baumann! Ixch Vammillien-Fatter. Albanixhe Gliggsspill niggs gebracht. Was zirlixhe Naggen in Land von Urrgrossfatter gefärrlixhe Spill bringn? Im Ernst: sehr geehrt, große Lust, aber FC Spontan wegen Stadionumbaus gerade indisponiert. Außerdem dabei, den heißen Atem der digitalen Mittelschicht zu kontemplieren, ohne Taschentuch und ohne in Ohnmacht: eine Aufgabe, Donner nix dagegen.

Luft frühestens ab 15. Juli. Und selbst dazu erst min soyten Wyb befragen.«

Vielleicht sollte ich doch mit TUI nach Kreta?

Überraschung, Phase 3

Zwischenzeitlich kam mir zu Ohren, dass in Moldawien derzeit kein richtiges Staatswesen existiert, dass Touristen weithin unbekannt seien, dass es Räuber, Freischärler und Abtrünnige gebe, und ich wollte etwas erleben, nicht ableben.

Also weiter nach Osten im Diercke-Atlas: Georgien. Es war einige Wochen, bevor der Konflikt mit Russland ausbrach!

Warum nicht? Außer dem Minimalwissen, dass es dort großartigen Rotwein und noch größerartigen Branntwein gibt, wusste ich nichts.

Ein kurzer Blick in die Reisetipps des Auswärtigen Amts: »Russland hat alle Verkehrsverbindungen von und nach Georgien unterbrochen ... Die Lage im Land ist insgesamt ruhig, aber nicht in allen Landesteilen stabil. Abchasien: Sicherheitslage prekär ... nicht gekennzeichnete Minenfelder ... grundsätzlich für den internationalen Reiseverkehr gesperrt. Oberes Kodorit: immer wieder bewaffnete Angriffe durch unbekannte Kräfte. Südossetien: Die Sicherheit von Reisenden ist nicht gewährleistet. Es kommt immer wieder zu Auseinandersetzungen mit Schießereien. Westmeregrien (Umgebung von Sugdidi): Hier besteht aufgrund der hohen Zahl von Vertriebenen aus Abchasien und der damit verbundenen sozialen Spannungen sowie der Nähe des Konfliktgebietes ein Risiko von Übergriffen. Besondere Vorsicht ist daher geboten. Pankisi-Tal: etwa 1500 tschetschenische Flüchtlinge. Sicherheitslage unübersichtlich. Swanetien: erhöhte Sicherheitsgefährdung durch bewaffnete Raubüberfälle. Die Sicherheitslage in dieser Hochgebirgsregion hat

sich zuletzt stabilisiert. Von Erkundungen auf eigene Faust wird aber weiter dringend abgeraten.«

Und *danach* kam das Kapitel über Kriminalität. Okay, Georgia off my mind.

Überraschung, Phase 4

»Wir wissen nicht, welches Netto-Einkommen die Nutzer von Billigfliegern haben. Die werden sich so zusammensetzen wie beim Blind Booking. Die Art Flexibilität und auch Abenteuerlust zum, äh ... Scheiße!«

Ich gebe zu, für Pressedamen, die im ersten Satz »wir wissen nicht« sagen und sich dann verhaspeln und fluchen, Sympathie zu hegen. Diese Pressedame ist von einem Billigflieger, der sogar Chancen hat, noch zu existieren, wenn dieses Buch gedruckt ... Moment mal, was war das eben: »Blind Booking«?

»Blind Booking sind Überraschungsflüge zum Festpreis. 19 oder 49 Euro. Je nachdem von wo, je nachdem wohin: Party oder an den Strand oder die Kulturecke.«

Und wer macht so etwas?

»Ohne dass wir richtige statistische Daten hätten: Blind-Booking-Bucher sind Leute, die Spiel, Spaß und Spannung bevorzugen, die überrascht werden wollen. 19 Euro, das ist mit dem Auto teurer, mit dem Flieger eh, und sogar zu Fuß. Entweder ich muss früh buchen oder nehmen, was übrig ist. Wer zuerst kommt, mahlt.«

Überraschung, Phase 5

Meine Buchungsnummer heißt M791UZ. Donnerstags werde ich hinfliegen, samstags zurück, also an verkehrsschwachen Tagen. Dabei weiß ich noch gar nicht, wohin!

Ich habe mich für die Themengruppe »Stadt Osteuropa« entschieden, weil ich da wenig kenne. Für jeweils fünf Euro

habe ich die Reiseziele Prag und Riga ausgeschlossen und zahle somit für Hin- und Rückflug inklusive aller Gebühren 48 Euro. Die Deutsche Bahn würde mich für diesen Preis von Erfurt nach Halle und zurück gondeln.

Es kann Zagreb sein, Sofia, Budapest, Warna, und ich öffne die E-Mail, und es ist ... Katowice! Super, Katowice in Polen! Ähm, und was ist da genau?

Es ist wie ein Befehl von oben, dass ich nach Polen fliege, denn Ewa, eine polnische Bekannte, beobachtet zutreffend: »Die Daitche fahre immer wohin und vorhäär kucken, was alläs gibt. Fir was? Musst wohin fahren und schauen, was da gibt. Ist viel schänar.«

Am Kölner Flughafen sitzt im Wartebereich am Gate ein altes Paar, das einer Nonne Schwarzweißfotos zeigt, vermutlich von dem Ort, wo jemandes Wiege stand. Ich riskiere aber nicht zu fragen. Stattdessen sehe ich mich am Bücherstand gegenüber bei den Reiseführern um. Kattowitz kann ich nicht entdecken, aber mehrfach Kraków. Ich erinnere mich grau, dass das in der Nähe liegt, aber nein: Keine Vorinfos, die Überraschung soll ja noch ein bisschen halten.

Einstweilen bildet sich am Gate wieder eine dieser unerklärlichen Schlangen, wo Menschen anstehen für ..., für was eigentlich? Das Spektakel Mensch = Schlachtvieh bleibt ein Klassiker. Mir unerklärlich, wieso wir uns nicht gegenseitig essen. Die Mieten würden sinken, es gäbe weniger Staus.

Eine halbe Stunde, bevor das Gate geöffnet wird, stehen sie wie Kühe an, trotz nummerierter Plätze. Im Fußballstadion wird eine halbe Stunde vor Anpfiff wenigstens laut und unflätig gesungen. Dafür entpuppt sich nach dem Losfliegen eine Urkölnner Seniorengruppe als Ansammlung ausgewachsener Spaßgranaten. Die greise Dame direkt hinter mir leidet offensichtlich unter mittelprächtiger Flugangst, was den Rentner neben ihr anfeuert zu jubilieren und zu kraakeelen nach der Gesetzmäßigkeit: Je bleicher sie wird, desto lauter wird er. Wie ein Dreijähriger quietscht er: »Hoooo ...

epp-paaaa, uuund jetzt linksrum. Uuuun jetzt jeit et rückwääärts. Un jetzt jeit et abwääärts.« Und tatsächlich bolern wir gegen dicke Wolken und sacken in kleine Luftuntiefen.

Nur etwa jeder fünfte kauft ein Getränk oder Essen, der Beweis, dass bei der ansonsten üblichen Gratisverteilung nur aus Langeweile gegessen und getrunken wird.

Mitten im Flug, nach einer guten Dreiviertelstunde, meldet sich der Heiopei aus der Pilotenkanzel und begrüßt uns an Bord. Als wäre man mit einer flüchtigen Bekanntschaft mitten im Geschlechtsverkehr und fragt kurz vor dem Orgasmus: Zu mir oder zu dir?

Ich frage das polnisch-kaschubische Paar neben mir, was ich in Kattowitz machen soll. Und sie sagen mir: Gar nichts, weiterfahren. »Nach Częstochowa, das ist *Tschenstochau*, ja? Oder Auschwitz, na ja, wissen Sie. Oder Wieliczka, das ist Salzbergwerk. Oder Zakopane, ja? Oder am besten Kraków, das ist daitsch Krakau, ja?« Und sie empfehlen mir, niemanden auf Deutsch anzusprechen, sondern immer erst englisch zu sprechen.

Kattowitz ist unter den Flughäfen das Eisenhüttenstadt, nur neuer. Davor stehen zwei Kleinbusse, einer nach Kattowitz, was wohl wirklich eine passende Partnerstadt für Herne wäre, und einer nach Kraków. Vor der Abfahrt, die sich danach zu richten scheint, wann der Bus mit Fahrgästen voll ist, raucht der Fahrer noch eine, dann qualmt ein Fahrgast noch eine, dann dampft der Fahrer noch eine, dann raucht ein anderer Fahrgast noch eine, und dann fahren wir ab, nachdem wir alle noch eine gequarzt haben.

Für 15 Euro nach Kraków. Für lau ein Sitznachbar aus Griechenland, Erasmus-Student, ungeheuer gut aussehend. Er hatte die Ouzo-Idee, in Athen Deutsch zu studieren, erklärt mir auf der gut einstündigen Fahrt die Welt: Dass polnische Gastarbeiter in Griechenland (Sachen gibt's!) durchaus einen guten Ruf hätten, nicht wie in Deutschland. Dass

einige türkische Städte eigentlich griechisch sind, Konstantinopel natürlich, auch wenn es momentan Istanbul heißt, aber auch Istanbul sei ja griechisch (»eigentlich grieiß«). Dass sehr viele Deutsche nach Griechenland gezogen sind. Ich bekomme den griechischen Familienvater aus dem Film »My big fat greek wedding« als One-Man-Show in 3D-Animation.

Und ich bekomme Erkenntnisse, auch ohne schicksalsgläubig zu sein. Hat mir etwa ein moldawienstämmiger Kumpel eine Reise abgesagt, damit mich die Fluggesellschaft »Deutschflügel« in eine polnische Stadt fliegt, in der ich aber auf keinen Fall bleiben soll, geschweige denn deutsch reden, damit mir ein griechischer Germanist erklärt, dass es die Türkei eigentlich gar nicht gibt?

Der Grieche hat klare Einsichten: Griechen rauchen mehr als Deutsche, Deutsche trinken mehr als Griechen. Und um die griechische Weltbeherrschung zu belegen, fährt prompt ein polnischer Lkw vor uns mit der Aufschrift »attik«, und mein Begleiter strahlt »wie Attika, die Gegend bei Athen«. Wieso das englische »attic« Dachspeicher bedeutet, kann er weder sich noch mir erklären. Erst bei der Ankunft betrachte ich den glutäugigen Mädchentraum in Gänze, und mir schießt durch den Kopf, dass Polen als eines der schwulenfeindlichsten Länder Europas gilt. Zum Abschied lächelt der Grieche mich an: »Iß heiße Adonis. Wie der grieißße Halbgott.« Klar, wie sonst.

Wie Kapitän Zufall mein Schiff nun mal steuert, gehe ich vom Busbahnhof los, immer schön zickzack, lande vor einem ausgebuchten Aparthotel, gehe weiter, diesmal zackzick, und stehe vor Apartamenty, die eigentlich nix frei haben.

»Nur ein Dreier-Apartment.«

»Das nehme ich.«

Da draußen über dreißig Grad sind, sehe ich keinen Sinn, weiter zu suchen.

»Na ja, das sind aber drei Zimmer.«

»Was kostet das?«

»Na ja, das sind eigentlich drei Zimmer für jeweils drei Apartments.«

»Ja, gottverdammt noch mal, willst du 20 000 Zloty die Nacht oder was?«

Er lacht und schämt sich für den Preis, den er mir nennen muss: 120 Zloty. Das sind 40 Euro, und jetzt schäme ich mich.

Elegant ist es nicht. Neues Ikea. Un-Möbel. Er schließt zwei Räume ab, damit ich nicht alle Betten nacheinander durchprobiere, und geht von alleine auf 100 Zloty runter. Und ich habe ein Zimmer mit Aussicht auf einen gemischten Bürokomplex. Die Lüftung dröhnt herüber. Wenn ich die Augen schließe, kann ich so tun, als rauschte das Meer vor meinem Fenster.

Da ich mit Minimalgepäck reise, suche ich einen Laden, in dem es Einwegrasierer gibt. Und der erhoffte Laden um die Ecke entpuppt sich als Shoppingmonster von astronomischen Ausmaßen! Die Galeria Kraków besteht aus 270 Läden, verfügt über 1400 Parkplätze und drei bis vier Millionen flanierenden gazellenhaften Studentinnen in Miniröcken, die wir Normaleinkäufer alle mitbezahlen müssen. Muss das sein? Ich würde ja was sagen, aber ich bin Deutscher.

Abends strolche ich um die Ecke und mache einen veritablen Tanzsaal mit Liveband ausfindig! »Ermitaż?« präsentiert das Fieseste aus den Achtzigern, Neunzigern und von heute. Jajaja kokotschambo! Der Eintritt ist frei, dafür herrschen Sittenstrenge und Garderobenpflicht. Die Altersklasse ist im Grunde keine, etwa 30 bis 60, und keine Senioren. Auf Deutsch besonders angepriesene Gerichte: »Brennender Schüssel« und »Ei in Schinken auf einem Salat«. Stelle mir vor, wie ein ganzes Ei in Schinken eingerollt wird und einer der Kellner mit Fliege um den Hals diese Speise auf einem Salatkopf balancieren muss.

Ich frage meinen gelangweilten Thekennachbarn, ob hier jeden Abend getanzt wird, und mein Polnisch ist offenbar unbrauchbar, denn er antwortet mir leidenschaftslos: »Opole«, was vermutlich seine Herkunft meint. Er raucht die Zigarettenmarke »Tiger«, und ich erkenne den richtigen Zeitpunkt, nach Hause zu gehen.

Vor dem Zubettgehen erschlage ich noch alle Insekten an der Wand mit dem Handtuch, zappe durch alle polnischen TV-Kanäle, andere gibt es nicht, also keine Russen, kein CNN, nix. Die Lüftung des Bürokomplexes gegenüber rauscht nachts wie Motörhead beim Soundcheck, selbst bei geschlossenem Fenster, und ich beschließe, mein Bett in den Flur zu schieben. So geht's.

Frühstück gibt es im Apartamenty-Haus natürlich nicht, aber auf dem Herweg fiel mir gestern die Bar Barcelona auf: sozialistische Bestellkultur, wie weiland in der UdSSR sind die Papierservietten in Trinkgläser gestellt auf schreiend rosa und orangefarbige Tischdecken. Der Kaffee verscheucht Bandwürmer, dafür ist der Käse aus der Packung – die Bar »Barcelona« ist so katalanisch wie Schwerin. Aber authentisch polnisch.

Mir wird bewusst, dass ich zwar erst den zweiten Tag hier bin, aber schon am dritten Tag zurückfliege, und erkundige mich am Busbahnhof nach dem Kleintransporter zum Flughafen Kattowitz. Er ist ausgebucht. Kurwa! (Die Flüche lernt man als erstes, dann die Biersorten, der Rest steht in den Reiseführern.)

Am Bahnhof regieren wie in den sozialistischen Zeiten diese kleinen Buden, Läden, deren Fensterchen sich mitten in den Warentürmen etwa auf Kniehöhe befindet, in das man seine Bestellung hineinschreit und Geld hineinwirft. Ein Nebeneinander aus Kaugummis, Porno-CDs, Zigaretten, Shampoo, Ballerspielzeug, Corel Draw. Dann fuchtelt ein Arm heraus und lässt die Ware zu Boden fallen.

Heute wird's heiß. Da heißt es trinken, trinken, trinken.

Und dann soll man ja auch noch Wasser zu sich nehmen. Ich spaziere in die Stadt. Bereits die erste Kirche hat etwas mit dem verstorbenen Johannes Paul II. zu tun, der auf einem großen Foto laut Unterzeile augenscheinlich eine Marienstatue heiligspricht. Ich identifiziere das als Quatsch oder das Foto als Fälschung, oder aber mein Impro-Polnisch ist Quatsch. Gläubige betreten das Gotteshaus, bekreuzigen sich vor einem gemalten bärtigen wilden Mann auf einem Boot hinter dem Altar und wenden sich sofort nach links und knien sich hin, manche auf eine gepolsterte Hinknievorrichtung, andere direkt auf den Steinboden. Dieser Seitenaltar scheint wichtiger zu sein.

Im Park ist eine öffentliche Fotoausstellung mit Aufnahmen vom toten Papst und vom lebenden, wie ein Daumenkino für sehr große Daumen. Bizarr, wie sich die alten grauhaarigen Männer auf den Plakaten scheinbar gegenseitig zuwinken und sich mit ihren Goldkreuzen bedrohen.

Der Krakówer Hauptplatz ist der größte mittelalterliche in Europa, aber wie man an Boxergigant Nikolaj Walujew sieht, ist der größte nicht immer der schönste.

Die Welt besteht nur aus Sonnenschirmen mit Aufdrucken von Carlsberg, Lucky Strike und Tyskie-Bier, welche diese monumentale Sonnenschirm-Installation finanzieren.

Ich steige als pflichtbewusster Kulturtourist diesen einen Turm hoch, der mitten auf dem Platz steht, ich will ja überrascht werden. Auf jedem Zwischenstockwerk ist irgendetwas Altes ausgestellt. Eine Etage befasst sich mit dem »Sachsenspiegel«. Auf Deutsch! Finanziert von Sachsen-Anhalt, erklärt man mir das älteste deutschsprachige Gesetzbuch, und schon beim Lesen des ersten Satzes klappen mir die Augen bleiern zu.

Der Cityring erinnert von der Form an Dortmund, eine Straße heißt »Westerplatte«, da wo in Dortmund der Ostwall ist, auch der Bahnhof liegt außerhalb des Rings, in der Nähe wird Kohle abgebaut.

Endlich
bewiesen:
Rührgelbiet
ist polnische
Exklave.



Schindlers Fabrik war hier, überhaupt viel Jüdisches. Senkend heißer Nachmittag am Weichselufer, wo selbst das Wasser zum Fließen zu faul ist.

Zur Kirchenführung im Burggelände Wawel komme ich zu spät, lese später, dass ich das wichtigste Gebäude von ganz Polen verpasst habe, denn die Kathedrale dort besteht aus vier Baustilen auf einmal, ist got., rom., bar. und ren.

Aber ehrlich, für Kirchen bezahle ich nie Eintritt. Andere Leute haben andere sinnlose Prinzipien.

Von der Wawel-Burg geht es für ein paar Zloty eine Wendeltreppe hinunter in die Drachenhöhle. Eine Farce. Versache mit Drachenskulptur am Ausgang.

Erst jetzt fällt mir auf, dass mein Herbergsvater der Apartamenty Maksymilian Salpeter heißt!

Der zweiundzwanzigjährige Aushilfsrezeptionist fragt am Abend schelmisch, ob ich eine freie Wohnung in Brüssel wüsste, weil ich aus Köln komme, das ja haarscharf neben Brüssel liegt (200 km). Er will da BWL studieren, um Diplomat zu werden. Ich deute an, dass ich vielleicht eine Putzhilfe kenne, die vielleicht Putzhilfen in Brüssel kennt, da praktisch die komplette EU, zumindest deren Büros in Brüssel, von polnischen Frauenhänden blankgewienert wird. Der Student lächelt unsicher, höflich und versichert mir, dass es bestimmt im Internet 1000 andere Wege gibt, eine Bude in Brüssel zu finden. Die Geburt eines Top-Diplomaten.

Abends setze ich mich irgendwo an der alten Stadtmauer ins Freie und genieße Sznycel Wiedeński, Wiener Schnitzel, gut und gynstych. Hinter mir quäkt eine Bontempi-Orgel ununterbrochen ein wehmütiges Heimatlied Marke »Junge, komm bald wieder«. Ich mutmaße einen musikalischen Kaugummiautomaten, beschließe, ihm nonchalant den Stecker rauszuziehen, und finde mich vor einem leibhaftigen blinden Seemann wieder! Ich bitte ihn in meinem freundlichsten Polski-Englisch, er solle wenigstens *einen* anderen Song spielen. Ungerührt klimpert er »Junge, komm bald wieder«, aber jetzt eine Oktave höher. Making friends ...

Am nächsten Morgen keine Zeit für Sozialistenfrühstück bei Exilkatalanen, es muss schnell gehen. Also ins PaarSterne-Hotel um die Ecke, viel zu viel bezahlt für ein viel zu großes Büfett, aber wer keine Zeit hat, muss eben berappen.

Im Zug nach Kraków ist es heiß, und er bewegt sich sehr beschaulich. Mir zuliebe, damit ich was sehe! Dass das Taxi

zum Flughafen fast so viel kostet wie Hin- samt Rückflug, muss eben so sein. Überraschung.

Ich erspare Ihnen die Geschichte des überbuchten Flugs und dass die Fluglinie deshalb ein anderes Flugzeug chartern muss und wie sich die überwiegend deutschen Fluggäste angesichts solcher Imponderabilien und ihrer Platzreservierung verhalten ... Nein, viel lieber möchte ich Ihnen die schöne Geschichte des Krakauer Drachen in Kurzform erzählen.

Das war so: Der Drache mordete und brannte Häuser ab und fraß das Vieh der Krakauer. Jeden Monat bekam er als Luxushappen ein junges Mädchen vor die Höhle gelegt. Alle anrückenden Ritter barbecuete der Drache mit seinem Feueratem. Als nur noch die Königstochter Wanda am Leben war, tauchte der Schusterlehrling Dratewka auf, füllte ein totes Lamm mit Schwefel und legte es vor die Drachenhöhle. Der Drache, blöd, wie er war, fraß es. Er bekam Durst, lief hinunter zur Weichsel und trank, bis ihm der Bauch platzte. Der Rest ist Knutschen, Heiraten, König werden und so. Schön, nicht?

Tiertourismus

Stellen wir uns einen Reisenden vor namens ... Hans. Hans stammt aus Schwerin, und Hans wird es im Herbst immer ein bisschen frisch um die Nase, und er macht sich auf den Weg nach Süden. Aber vorher isst er sich noch mal so richtig satt. Bis er sein Körpergewicht verdoppelt hat! Immerhin verbraucht Hans unterwegs viermal so viel Energie wie zu Hause. Kein Wunder, denn er legt immerhin 500 Kilometer am Tag zurück, und das nur mit Muskelkraft, das ist doppelt so viel, wie ein Tour-de-France-Fahrer schafft, und der hat starke Unterstützung.

Aber auch Hans ist nicht allein unterwegs. Gertrude, Johnny und Klaus sind ebenfalls auf Achse Richtung Sahara. Insgesamt sind 50 Milliarden unterwegs. Hans orientiert sich am Magnetfeld der Erde, aber auch an den Sternen. Schließlich reist er gerne nachts, da ist das Risiko kleiner, gefressen zu werden.

Auch dieses Jahr hat Hans sich gut vorbereitet, denn ihn erwarten Kälte, Hitze und Sandstürme. Worauf Hans nicht hoffen kann, ist ein All-inclusive-Resort. Wo es ganztags frische Würmer und Schnecken gibt, aber draußen nur Käferchen. Wo man in Spezialbetten auf einem Bein stehend schläft und wo man seine Eier im Eiergarten zur Ganztagsbebrütung abgibt. Nein, so was gibt's für Hans leider (noch) nicht. Denn Hans ist ein Zugvogel. Aber wer weiß, vielleicht arbeitet TUI schon dran, TUI wie »Tiere Unterwegs International«, oder FTI wie »Frischwasser Trill Insekten«. Und NUR bedeutet »Nager Und Rattenartige«.

Hans und Konsorten haben den Vorteil, dass sie ihre Reisen weder buchen müssen noch bezahlen. Der klare Nachteil ist, dass jeder zweite Hans nicht lebend aus dem Ausland zurückkommt. Stellen Sie sich das mal bei Menschen vor.

Kein Schwein würde Hin- und Rückflug buchen. Reisen an sich bekäme einen unangenehmen Beigeschmack. Das Bundesurlaubsgesetz würde vielleicht sogar gestrichen.

Die gerade für uns Menschen wohl verwirrendste Leistung von Zugvögeln ist, in der Luft zu schlafen. Schlaf-forscher Dr. Thomas Penzel aus Berlin hat mich aufgeklärt, wie das geht: »Zugvögel schlafen im Flug. Da segeln sie einfach. Aber Vögel haben generell kurze Schlafphasen. Das Spannende ist der REM-Schlaf, denn da nimmt der Muskeltonus ab, das heißt, sie würden abstürzen. So haben viele Zugvögel einen Schlaf mit nur einer Gehirnhälfte, damit die andere Gehirnhälfte noch den Muskeltonus aufrechterhalten kann.«

Es reisen jedoch nicht nur Vögel, zum Beispiel machen sich etliche Schmetterlingsarten auch regelmäßig auf den Weg in die Sommerfrische.

Afrikanische Büffelherden sind teilweise zu Zigtausenden auf der Walz.

Gnus sind in Kenia in Größenordnungen von einer, wenn nicht sogar zwei Millionen unterwegs. Das entspricht dem Besucheraufkommen von Ibiza.

Manche Thunfischarten haben regelrecht Hummeln im Hintern. In Irland haben Meeresbiologen 2003 zwei Blauflossenthunfische gleichzeitig ausgesetzt und ihnen sinn-gemäß gesagt: »Macht doch, was ihr wollt!«, und ein halbes Jahr später hat man sie mit einem Abstand von 5000 Kilometern wieder aufgefischt. Der erste ließ es ruhig angehen und dümpelte bis Portugal, gemütliche 800 Kilometer. Sein Kollege war mehr von der Trekking-Abteilung und jettete sechstausend Kilometer Richtung Südwesten, bis kurz vor Kuba.

Zum Vergleich: James Cook brauchte für die erste Erdumrundung drei Jahre. Anders gesagt: Er war nur doppelt so schnell wie der kleine Thunfisch mit den blauen Flossen!

Jetzt kann man einwenden, dass man als Seemann auch

anhalten muss, Frischwasser aufnehmen, neue Farnarten entdecken und ein paar Einheimische abschlachten. Aber als unbewaffneter und gewaltfreier Thunfisch müssen Sie auch mal einen größeren Umweg schwimmen, wenn vor Ihnen diese unangenehmen Typen mit den Haifischflossen auf dem Rücken auftauchen.

Übrigens kann so einem Thunfisch auch jederzeit ein Blauwal oder Finnwal begegnen, der es vorzieht, 20 000 Kilometer von den Tropen ins Polarmeer zu schwimmen.

Übertroffen werden diese Giganten nur von einem kleinen Kerl. Den warmen Sommer von Nordkanada, Nordskandinavien und Nordsibirien nimmt er mit und verbringt den warmen Sommer sogar noch südlich von Südafrika, Südneuseeland und Südpatagonien – am Südpol.

38 Zentimeter lang, rotes Schnäbelchen, anspruchslose Ernährung aus Fischchen oder Krill. Bei der Balz trägt der Herr einen Fisch im Schnabel, eine Sitte, die man auch bei Menschen gerne sehen würde.

Die ganz unspektakulär aussehende Küstenseeschwalbe ist der Reiseweltmeister. Er fliegt jedes Jahr 20 000 Kilometer »runter« und wieder retour. Leider gilt der Kleine als bedroht.

Dabei leben noch etwa eine Million Exemplare auf einer Fläche von zehn Millionen Quadratkilometern. Das sagt einem nicht viel. Vergleichen wir ihn aber mit Münchnern (eine Million Exemplare), die auf einer Fläche von gerade mal 300 Quadratkilometern siedeln, bekommen wir eine Ahnung.

Und würde ein 1,80 Meter großer Münchner jedes Jahr im Vergleich so weit reisen wie das 38 Zentimeter kleine Schwälbchen, müsste er 300 Mal von München nach Nürnberg und zurück – sapperlot, dös ziagt si!